

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 25 (1945-1946)
Heft: 4-5

Artikel: Die geschichtlichen Grundlagen des amerikanischen Isolationismus
Autor: Commager, Henry Steele
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-159301>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zeit zu pflegen, und sie wird damit einer hohen Tradition Frankreichs treu bleiben, den Blick nach universellen Werten zu weiten. Ist es doch eine tiefeigene, historische Aufgabe, die sich Frankreich immer gestellt: die Menschheit zu verstehen, die allgemeingültigen Gedanken und Überzeugungen der Menschheit zu durchleuchten, ihnen klare, endgültige Form zu geben und die so erkannte Wahrheit zu verfechten. Ein Land, das sich diesen Dienst erkoren, kann auf dem Forum der Weltgeschichte nicht verstummen.

Es muß wieder auferstehen.

Die geschichtlichen Grundlagen des amerikanischen Isolationismus

Von Henry Steele Commager

Es ist ein großer Fehler, ignorieren oder unterschätzen zu wollen, wie stark die Vereinigten Staaten von der isolationistischen Idee durchdrungen sind. Alle, die ihn begehen, setzen sich der Gefahr aus, verwirrt und möglicherweise enttäuscht zu werden. Sie können die Probleme nicht verstehen, mit welchen sich diejenigen in Amerika auseinandersetzen haben, die für eine internationale Zusammenarbeit eintreten. Sie werden die Vorsicht nicht verstehen, mit der die *Kooperationisten* vorzugehen haben, die Zugeständnisse, zu denen sie genötigt sind, die Politik, die sie verfolgen müssen. Sie werden gleichzeitig Gefahr laufen, eine große Ungerechtigkeit gegen das amerikanische Volk zu begehen.

Es sollte vor allem klargelegt werden, daß der Ausdruck «Isolationismus» eine Menge oft stark unterschiedlicher Begriffe in sich schließt. Die amerikanische öffentliche Meinung ist schwer zu analysieren, und es würde nur zu Verwirrungen Anlaß geben, sie willkürlich in «isolationistisch» oder «internationalistisch» zu scheiden. Es gibt einen Isolationismus, welcher aus einem tiefen und manchmal unwissenden oder arglistigen Mißtrauen gegen alles Europäische hervorgeht. Dann gibt es einen Isolationismus, welcher in erster Linie auf einer Antipathie gegen England beruht — wie sie etwa die Zeitung «Chicago Tribune» vertritt, und die besonders die Iren teilen —, und den, welcher besonders aus der Angst vor dem russischen Kommunismus entspringt, und vor allem in gewissen Kreisen des Mittelstandes verbreitet ist.

Es gibt ferner einen parteipolitischen Isolationismus, der Ausdruck der politischen Einstellung der Parteien ist, und in erster Linie

aus dem Mißtrauen gegen alles erwuchs, für das sich Präsident Roosevelt einsetzte. Es gibt einen Isolationismus, der auf einer Enttäuschung über das Wilson'sche Wagnis, den Versailler Vertrag, und das Fiasko in der Kriegsschuldfrage beruht. Es gibt einen rechtschaffenen, wenn auch irreführten Isolationismus, welcher ein wirtschaftliches Sichselbstgenügen Amerikas vorsieht. Es gibt ebenfalls einen rechtschaffenen, aber irreführten intellektuellen oder moralischen Isolationismus, welcher sich teilweise von Tom Paine und Thomas Jefferson her inspiriert, und die Ansicht vertritt, Amerika könnte durch eine zu nahe Anlehnung an die alte Welt verdorben werden. Es gibt ferner eine eigenartige Mischung zwischen Isolationismus und Imperialismus, welche eigentlich kein richtiger Isolationismus ist, jedoch eine Distanzierung von Europa und eine «straffe» Politik in Lateinamerika und dem Pazifik vorsieht, und schlußendlich gibt es teilweise isolationistisch angehauchte Tendenzen, welche keineswegs die Absicht haben, die internationalen Verpflichtungen abzuschütteln, aber zögern, in Zukunft «Blankochecks» zu unterschreiben.

Geographischer Ursprung

Der Isolationismus ist ohne Zweifel geographischen Ursprungs. Wie Jefferson in seiner ersten Inauguralrede erklärte, hatten wir «das Glück, durch die Natur und das weite Meer von den zerstörenden Kräften des einen Viertels der Erde getrennt zu sein.» Während eines langen Abschnittes unserer Geschichte war Amerika eine von ausgedehnten Ozeanen umgebene Insel, und diese gewährten ihr Sicherheit. Nie ist es einer europäischen Nation gelungen, große Armeen an den amerikanischen Küsten zu landen. Entfernung und französische Hilfe haben es dem schwachen amerikanischen Staate ermöglicht, sich von England unabhängig zu machen; die Entfernung hat den erneuten englischen Angriff von 1812 zunichte gemacht, hat den Enderfolg der südamerikanischen Revolution vorherbestimmt und hat schlußendlich Santo Domingo befähigt, sogar dem großen Napoleon zu trotzen und ihn zu schlagen. Es schien den Durchschnittsamerikanern vollständig klar, daß, wenn das kleine England, welches nur wenige Meilen vom Festland entfernt liegt, einer Invasion zu trotzen imstande ist, Amerika, das durch Atlantik und Pazifik hievon getrennt ist, keinen Grund zur Angst habe. Man fühlte, daß die Vereinigten Staaten gegen alles, was auch immer anderswo in der Welt geschehen möge, gefeit seien.

Eine zweite Erklärung steht mit der Kolonisation Amerikas im Zusammenhang, — wobei nicht vergessen werden darf, daß diese Entwicklung sich über dreihundert Jahre erstreckte. Ganz allgemein kann gesagt werden, daß Amerika von Männern und Frauen gegründet wurde, die aus irgendeinem Grunde mit ihrer alten Heimat unzu-

frieden waren und sie deshalb verließen. Diese Unzufriedenheit beruhte in manchen Fällen auf religiösen, in andern auf politischen, meistens aber auf wirtschaftlichen und sozialen Gründen. Was sie auch immer hiezu geführt haben mag — die Auswanderung nach Amerika bedeutete für sie alle ein Aufgeben Europas, wenn nicht gar die Zurückweisung alles Europäischen. Wenige dieser Auswanderer hatten oder bewahrten eine besondere Liebe für ihre alte Heimat. Die meisten suchten sich und ihre Kinder davon zu überzeugen, daß sie gut gehandelt hätten und daß ihre neue Heimat weitaus besser sei als die alte. Ihre Kinder und Kindeskinde wurden begeisterte Amerikaner, was oft eine ebenso chauvinistische Reaktion des Ursprungslandes zur Folge hatte. Während dreihundert Jahren hielten die Generationen als Teil des amerikanischen Glaubens daran fest, das gelobte Land der «dekadenten» Alten Welt gegenüberzustellen, und der Vorsehung zu danken, daß Amerika und die Amerikaner sich von ihren Fesseln gelöst hatten.

Und dies führt uns zu einer dritten Erwägung — moralischer oder psychologischer Natur. Sehr früh schon begannen die Amerikaner, nicht allein die Wirtschaft der Neuen Welt, sondern auch ihre politischen, kulturellen und sittlichen Einrichtungen zu denen der Alten in Gegensatz zu bringen. In ihren Augen war die alte Welt von Despotismus, Klassenkampf und kirchlicher Intoleranz beherrscht, — kurz: dekadent und sittenlos. Es ist belanglos, daß dieses Bild nicht der Wahrheit entsprach: im 18. Jahrhundert waren beispielsweise genügend seiner Züge Wirklichkeit geworden, um diese Anschauung zu rechtfertigen. Sie hatte ihren überzeugtesten Vertreter in Jefferson — und Jefferson war kein hinterwäldlerischer Provinzler, sondern ein gelehrter, spitzfindiger und kultivierter Mann von Welt. Er war überzeugt, daß die Regierung Amerikas demokratischer und gerechter, seine Gesellschaft besser und unverdorben, das allgemeine kulturelle Niveau höher und die Sitten züchtiger waren als irgendwoanders in der Welt. Für seine Zeit hatte er wahrscheinlich recht. Aber man wird ohne weiteres verstehen, wie diese Lehre, an der die späteren Generationen getreulich festhielten, den intellektuellen Isolationismus förderte, und ihn sogar in gewissem Sinne vernunftsmäßig bewies; — tatsächlich gelang es ihnen, ihm einen Hauch von moralischer Rechtfertigung zu geben.

Historischer Ursprung

Eine vierte grundlegende Erklärung des Isolationismus beruht auf unserer geschichtlichen Entwicklung. Amerika hatte von Anfang an den Vorteil, ein ausgedehntes, unbesiedeltes Hinterland zu besitzen. Dementsprechend bestand seine Hauptaufgabe in der Besiedlung dieses Hinterlandes. Der Westen mit seinen Bergketten, weiten Prärien und

Ebenen blieb während zwei Jahrhunderten seine Hauptinteressensphäre. Hier war, wie sich Jefferson optimistisch ausdrückte, «genug Land für unsere Nachkommen bis zur hundertsten und tausendsten Generation, und dies war für Amerika schicksalsbestimmend. Der Durchschnittsamerikaner — und unsere Regierung vertritt den amerikanischen Durchschnitt — brauchte sich nicht um die europäischen Geschehnisse zu kümmern. Ihn interessierte in erster Linie, ob in Illinois die Korn-, in Alabama die Baumwoll-, oder in Montana die Viehpreise gestiegen seien. Selbstverständlich brauchte er den europäischen Markt, um diese Erzeugnisse abzusetzen, aber es war ihm nicht klar, daß Politik oder internationale Verbindungen dieses Marktes irgendwelche Bedeutung für ihn haben könnten.

Dies sind die grundlegenden Erklärungen für den amerikanischen Isolationismus. Es gibt daneben noch viele weniger wichtige. Vor allem sollte man die Tatsache nicht vergessen, daß Amerika ein Schmelztiegel ist und daß die Iren, die Deutschen, die Italiener und Polen ihre alten Gegensätze nach ihrer Ankunft in Amerika nicht immer ablegten; ferner, daß die militärischen und diplomatischen Beziehungen Amerikas zu den europäischen Staaten nicht immer freundschaftlich waren; dann, daß die amerikanische Politik sich stets mehr um innere als um äußere Angelegenheiten kümmerte, und daß jede Partei, welche ein positives internationalistisches Programm aufstellt, sich sofort dem Widerstand gewisser Gruppen und Sektionen aussetzt, die manchmal unter ausländischem Einfluß stehen. Schlußendlich ist es — wie erwähnt — noch wichtig, daran zu erinnern, daß die Amerikaner mit vielen Kontinentaleuropäern und Briten die Desillusionen über den Krieg von 1914/18, den Versaillervertrag, den Völkerbund und andere Schritte zur internationalen Zusammenarbeit teilten. Auch in diesem Falle ist es nicht besonders wichtig, hervorzuheben, daß diese Enttäuschung ungerechtfertigt war, oder daß Amerika selber an der Verantwortung für ihre Schaffung Anteil hatte. Wichtig ist, daß es daran beteiligt war — und es noch jetzt in gewissem Sinne ist.

Versagen des Isolationismus

Bei der im Vorangegangenen gemachten kurzen Untersuchung wurden nur jene Faktoren umrissen, die für das Studium des Isolationismus von Bedeutung sind. Wichtig ist heute in erster Linie, daß der Isolationismus letztendlich versagte, und eine entscheidende Mehrheit des amerikanischen Volkes sich angesichts seines Bankrotts dem Internationalismus zuwandte, und daß die neue Welt 1917 und 1941, um den großen Ausspruch Churchills zu zitieren, «einen Schritt vorwärts zur Rettung und Befreiung der alten» gemacht hat. Es ist ferner wichtig, daß das amerikanische Volk und seine Regierung

heute vorbereitet sind, bei der Organisierung und Aufrechterhaltung der neuen Weltordnung ihre eigene Verantwortung zu tragen und die ihnen zukommende Rolle zu spielen.

Man wird sich fragen, was nun eigentlich dem Internationalismus zum Siege verholfen hat, was für Kräfte die geographischen und historischen proisolationistischen Argumente zu überwinden imstande waren, um Amerika schlußendlich zur Erkenntnis seiner Verantwortung als Weltmacht zu bringen. Ohne Zweifel handelte es sich dabei nicht um eine zufällige Entwicklung oder um irgendeine kriegsbedingte Erscheinung, — dazu stand sie viel zu stark mit der gesamten wirtschaftlichen und politischen und sogar moralischen Evolution im Zusammenhang. Eigentlich waren die Amerikaner nie isoliert — selbst wenn sie wähten es zu sein. Sie waren von Anfang an in die Weltpolitik verwickelt, und im wahrsten Sinne des Wortes ein Teil der großen Gemeinschaft des westlichen Christentums, sodaß auch die Ziele und Kräfte, welche die westliche Welt bewegten, die ihren waren; doch dauerte es lange, bis das amerikanische Volk und seine Regierung die Bedeutung dieser Verwandtschaft Amerikas mit der westlichen Welt begriffen.

Das Werden der amerikanischen Weltmacht vollzog sich in den Neunzigerjahren des letzten Jahrhunderts — in jenem grauenhaften Jahrzehnt, das sowohl die europäische wie die amerikanische Geschichte überschattete. Besonders für Amerika war es eine harte Zeit. Die Prärien des amerikanischen Westens, welche Neuland für so viele Generationen geboten hatten, waren nun besiedelt worden. Durch ein starkes, naturbedingtes Ansteigen der Geburtenziffern und die ungeheure Zahl der Einwanderer stieg die amerikanische Bevölkerung rasch auf 75 Millionen. Die industrielle Revolution, welche unter diesen Bedingungen rasche Fortschritte machte, nötigte die amerikanischen Produzenten auf der ganzen Welt, Absatzmärkte für ihre Erzeugnisse zu suchen. Die Entwicklung rascherer Verkehrsmittel brachte Amerika in nähere Beziehungen mit der übrigen Welt, als dies jemals vorher der Fall gewesen war, und machte die Amerikaner auf diese Welt aufmerksam.

In den fünfzig darauffolgenden Jahren war dann Amerika eine Weltmacht. Es hatte hierin keine Wahl; — seine Handelsflotten durchquerten alle Meere und es entwickelte deshalb naturgemäß ein lebhaftes Interesse für Europa, Asien und Lateinamerika. Seine Investitionen in allen Ländern der Welt verstärkten dieses Interesse nur noch. Seine ungeheure Produktionskapazität der Farmen und Industriebetriebe nötigte es immer mehr, Absatzmärkte auf der ganzen Welt zu suchen und seine aus allen Weltteilen zusammengewürfelte Bevölkerung gab diesen weitverzweigten Beziehungen und Interessen eine humanitäre Note.

Politische und moralische Faktoren

Vielleicht noch wichtiger als diese wirtschaftlichen und sozialen Erwägungen sind jene politischer und moralischer Natur. Die industrielle Revolution, Wissenschaft und Erfindungen verkürzten die Entfernungen und beraubten die Vereinigten Staaten ihrer durch Atlantik und Pazifik bis dahin gesicherten Stellung. Man erkannte, daß die nationale Sicherheit die Teilnahme an der Weltpolitik, an einem System gegenseitigen Verstehens mit befreundeten Staaten und die Zusammenarbeit — zwecks Aufrechterhaltung des Weltfriedens — verlange. Es wurde ferner klar, daß die Vereinigten Staaten ein Teil der atlantischen und der pazifischen Gemeinschaft waren, und daß sie nur durch Aufrechterhaltung dieser Gemeinschaften hoffen konnten, ihre Unabhängigkeit in einer ihren Wünschen gemäßen Welt aufrechtzuerhalten.

Mitten in diese Zeit fiel das tragische Kriegsgeschehen von 1914/18 und es wurde bald klar, daß die Isolation lediglich eine Illusion war. In wenigen Monaten übte der Krieg eine starke Wirkung auf die amerikanische Wirtschaft, Gesellschaft und Politik aus; innerhalb zweier Jahre wurden wir unerbittlich in den Krieg hineingezogen.

Und dies geschah nicht nur, weil unsere Wirtschaft und Gesellschaft angesteckt waren, sondern weil lebenswichtige moralische Ziele auf dem Spiele standen. Moralisch gesprochen ist die Welt eine Einheit und wir können uns von ihr weder scheiden noch isolieren. Wenn Amerika seine Demokratie aufrechterhalten will, so muß es darauf achten, in einer demokratischen Welt zu leben. Dies war es, was Wilson meinte, als er die Amerikaner aufrief, für eine gesunde demokratische Weltordnung zu kämpfen; nicht daß es etwa Amerikas Pflicht ist, in jedem Land der Welt eine demokratische Regierung einzusetzen, aber wenn die demokratische Idee in Amerika gedeihen soll, so muß die gesamte Welt dem demokratischen Gedanken günstig gesinnt sein.

Die Amerikaner haben dies selbst 1917/18 nicht voll erfaßt. Es brauchte den Aufstieg des Totalitarismus und die durch ihn bewirkte Bedrohung des Friedens, der Demokratie und der Freiheit in allen Ländern der Welt, um jedem Amerikaner sein moralisches Ziel endgültig klarzulegen. Wichtig ist, daß schlußendlich alle Amerikaner erkannt haben, daß die Vereinigten Staaten sich einer Weltgemeinschaft nicht nur aus wirtschaftlichen und politischen Gründen, sondern vor allem und in erster Linie aus moralischen Gründen anschließen müssen.